

„Das Sujet ist ansprechend“

Carl von Voß über die *Euryanthe*-Aufführung in Wien am
27. Oktober 1823

Manchmal gibt es glückliche Funde im Antiquariat, so der Autorin unlängst geschehen mit den im Jahr des 200. Geburtstages von Carl Maria von Weber 1986 erschienenen Reise-Aufzeichnungen des Kammerherrn Carl von Voß, herausgegeben aus Anlass von dessen 130. Todestag unter dem Titel *Eine Reise nach Dresden 1822* von dessen Ur-Ur-Urenkel Rüdiger von Voß im heute nicht mehr existierenden Verlag Günther Neske, Pfullingen.

Carl von Voß (1778–1856), dessen ausführlicher Lebenslauf in dem Band nachgelesen werden kann, war schon länger als Garde-Hauptmann im Hofdienst des Herzogs Alexius von Anhalt-Bernburg (1767–1834) und von diesem 1819 zum Kammerherrn und Gouverneur von dessen Sohn, Erbprinz Alexander Carl (1805–1863), berufen worden. Der Herzog erhoffte sich von einer Bildungsreise seines geistig zurückgebliebenen Sohnes, begleitet von dem geschätzten Kammerherrn von Voß, einen positiven Einfluss.

Der Kammerherr lebte damals, getrennt von seiner in Ballenstedt wohnenden Familie, im Schloss Bernburg. Seit 1819 war er in zweiter Ehe mit Juliane von Arnstedt (1782–1846) verheiratet, nachdem seine erste Frau Caroline von Arnstedt (1781–1818), die Schwester von Juliane, ein Jahr zuvor 37-jährig verstorben war. Aus erster Ehe stammten vier Kinder, denen Juliane eine gute Mutter wurde. Auch die zweite Ehe war eine sehr glückliche, und das Reisetagebuch von Voß war vorrangig für seine Frau und seine Kinder bestimmt, damit sie sich ein Bild von seinen Erlebnissen und Begegnungen machen konnten.

Der damals 17-jährige Prinz reiste inkognito als „Baron von Altenburg“. Seine kleine Reisegesellschaft, bestehend aus dem Kammerherrn von Voß, dem Unterlehrer Dr. Hollmann, einem Kammerdiener und drei Lakaien, brach am 26. April 1822 nach Dresden auf und kehrte am 22. Oktober nach Bernburg zurück. Galt der Kunststadt Dresden ihr Hauptaugenmerk, so erkundeten sie auch die nahe und weitere Umgebung, insbesondere die Sächsische Schweiz. Die amüsant und kenntnisreich geschriebenen Berichte, die man beim Lesen nicht aus der Hand legen möchte, geben Zeugnis von dem weiten geistigen Horizont des Carl von Voß, seiner profunden Bildung, seinen vielseitigen Interessen, seinem Kunstverständnis (er malte auch selbst), von seiner Theaterbegeisterung und seiner Naturverbundenheit. Keine Klet-

terpartie schien ihm zu gewagt, kein Anstieg zu steil, kein Berg zu hoch, keine Wanderung zu lang, kein Turm durfte ohne Aufstieg am Wegesrand, keine Schloss- oder Burganlage unbesichtigt bleiben. Stets hatte er dabei seine Aufgabe als Erzieher vor Augen, griff auch bisweilen in den Unterricht ein und war bestrebt, den Prinzen nach allen Seiten hin zu fördern, ihn vor allem zu befähigen, sich im gesellschaftlichen Leben mehr und mehr zurecht zu finden, auch wenn Voß in dieser Beziehung durchaus kritisch war und nicht mit spitzen, ironischen Bemerkungen sparte. Wenn er Erfolge seiner Bemühungen beim Prinzen erkannte, spürt der Leser die Freude des Erziehers, er berichtete aber ebenso offen über Rückschläge und vergebliche Versuche.

Selbstverständlich hörten Voß und der Prinz auch – nicht nur einmal – Webers *Freischütz*¹ in Dresden; am 29. April reflektierte er die Vorstellung (S. 23):²

„Abends sahen wir den Freyschützen, dessen Musik allerdings vorzüglich ist, doch nicht in der Art, um den außerordentlichen Erfolg zu erklären. Der Spektakel in der Beschwörungsscene, wo die wilde Jagd, Geister, Spuck, Feuerströme und der Teufel selbst zum Vorschein kommen, mag wohl das seinige dazu beygetragen haben“.

Preciosa besuchten sie ebenfalls mehrmals, sie gefiel dem Kammerherrn besonders gut. Am 27. Juni, dem Tag der Dresdner Erstaufführung, notierte er, dass ihm die Vorstellung viel Vergnügen bereitet habe und ergänzte, nachdem er kurz den Inhalt umrissen hatte (S. 113):

„Die höchst originelle *Ouverture* so wie die Chöre, Märsche, Tänze und die musikalische Begleitung der Monologe der Pretiosa sind vom Capellmeister *Weber*, vortreflich komponirt“.

Der Versuch einer persönlichen Begegnung mit Weber am 19. August verlief allerdings enttäuschend. Vor dem abermaligen Besuch einer *Preciosa*-Vorstellung entdeckte Voß den Komponisten vor dem Theater, und obwohl er „berühmten Leuten gewöhnlich weit aus dem Wege gehe“, wagte er doch, ihn anzusprechen, aber „der große Mann empfing mich so kalt und vornehm, daß ich alle meine Höflichkeit zusammensuchen, mich auf meine

¹ Die Dresdner Erstaufführung des *Freischütz* war am 26. Januar, die von *Preciosa* am 27. Juni 1822.

² Die nachgewiesenen Seitenzahlen verweisen auf die gedruckte Ausgabe. Die Zitate wurden anhand von Kopien, die uns Herr von Voß dankenswerterweise von den Tagebüchern zur Verfügung stellte, nochmals geprüft und erscheinen hier in der originalen Schreibweise, orientiert an den Editionsrichtlinien der Weber-Gesamtausgabe.

hohe Verehrung für sein Talent, auf seinen Aufenthalt im Alexisbade und Gott weiß worauf sonst noch berufen mußte, um ihm nur ein paar gnädige und freundliche Worte abzurufen“, und er schloss an (S. 204f.):

„Demohnerachtet, ergötzte mich [...], seine liebliche und energische Musik, in dem, an diesem Abende aufgeführten Schauspiele: Pretiosa ganz ungemein, obgleich ich sie schon zum drittenmale hörte³. Überhaupt gehört dies Stück zu meinen Lieblingsvorstellungen. Es ist ungemein heiter, aus lauter bunten Bildern zusammengesetzt und unterhält bis zum Schlusse, ohne je einen Augenblick die Theilnahme sinken zu lassen.“

Soviel zu den Äusserungen des Kammerherrn von Voß zu Weber auf seiner Reise nach Dresden 1822.

Im Vorwort schrieb Rüdiger von Voß, dass es noch weitere unedierte Bände von Reisetagebüchern seines Vorfahren gäbe, nämlich von dessen Reise mit dem Prinzen nach Wien, die einer späteren Publikation vorbehalten seien. Der Kontakt mit Herrn von Voß, der uns großzügig und uneigennützig Kopien der bereits vorliegenden Übertragungen und Scans von ausgewählten Seiten des Originals zur Verfügung stellte und uns umfangreiche Details zu den Bänden mitteilte, ermöglicht uns, die folgende, die *Euryanthe* betreffende Eintragung vorab zu veröffentlichen, dafür sei Herrn von Voß herzlich gedankt.

Die insgesamt fünf vorliegenden Bände mit Reise-Berichten der zweiten Reise von Carl von Voß mit dem Prinzen Alexander Carl sind durchweg mit Tinte geschrieben im Format 18 x 12 cm, sie weisen weder Blatt- noch Seitenzählung auf. Dank ihrer wundersamen Rettung durch eine Familienangehörige am Ende des Zweiten Weltkrieges (von einem Müllhaufen in Waldsiefersdorf) sind die Bände heute noch ein gehüteter Schatz im Familienarchiv Voß und in relativ gutem Zustand. Sie sind in Halbleder gebunden. Der Band, aus dem das *Euryanthe*-Zitat stammt, umfasst den Zeitraum vom 1. Oktober 1823 bis 8. Januar 1824.

Die sich so rasch anschließende Wien-Reise kam für den Kammerherrn Carl von Voß seinerzeit überraschend. Der Herzog war offenbar so angetan von der Besserung des geistigen Zustandes seines Sohnes, dass er sogleich einen weiteren Bildungsaufenthalt beschloss. So stieg die kleine Gesellschaft (Prinz, Kammerherr und Hauslehrer) bereits am 1. Oktober 1823 wieder in die Kutsche. Die Reise zog sich über fast zwei Jahre bis zum 26. Juli 1825

³ Zum zweitenmal hörte er das Werk am 11. August (S. 199).

hin und schloss auch einen Ungarn-Aufenthalt ein. Carl von Voß stürzte sich mit großem Engagement in das neue Abenteuer, obschon ihm die neuerliche lange Trennung von seiner Familie nicht leicht fiel.

Da Weber und von Voß sich beide im Oktober 1823 in Wien aufhielten, war – angesichts der Theaterbegeisterung des Bernburger Reisenden (wenn auch vorwiegend für die Sprechbühne) – der Gedanke naheliegend, dass sie dieselben Theatervorstellungen besucht haben könnten. Das war tatsächlich am 9. Oktober, dem Ankunftstag von Voß in Wien, im Kärntnertortheater der Fall. An diesem Abend wurde *Nachtigall und Rabe* gegeben, ein Schäferspiel in einem Akt nach dem Französischen von Georg Friedrich Treitschke mit Musik von Joseph Weigl, und im Anschluss *Die Amazonen*, ein heroisches Ballett in drei Akten von Louis Henry mit Musik von Wenzel Robert Graf Gallenberg. Carl von Voß kommentierte das zweite Stück des Abends, nachdem er das Theatergebäude beschrieben hatte und nur kurz auf das erste Stück eingegangen war, mit Ausführlichkeit:

„Dann folgte ein großes Ballet: Die Amazonen, was uns mehr als die kleine Oper interessirte, weil wir so lange diese Art von Schauspielen entbehrt hatten. Die Solotänzerinnen zeigten ihre Kunst zu sehr auf Kosten des guten Geschmaks, indem sie sich in höchst künstlichen, doch unerhörlichen und ungraziösen Stellungen erschöpften; die Kriegstänze aber worin oft sechszig und mehr Tänzer und Tänzerinnen auftraten, gewährten ein sehr anziehendes Schauspiel, durch die Mannichfaltigkeit der Gruppierungen und der [sic] Genauigkeit der zusammengesetzten Bewegungen. – Höchst befriedigt kehrten wir gegen 10 Uhr nach unserem Gasthofe zurück und eilten, halb erschöpft von den mannichfaltigen Genüssen dieses Tages sogleich zur Ruhe.“

Man darf davon ausgehen, dass Weber, der diese Kombination sogar dreimal erlebte (am 25. September, 9. und 19. Oktober) vermutlich mehr an der kleinen Oper interessiert war, zumal – zumindest am ersten Termin – „die Sonntag⁴ allerliebste war“, wie er seiner Frau am 26. September mitteilte⁵.

Aus den Tagesnotizen von Carl von Voß geht außerdem hervor, dass er eine weitere von Weber besuchte Einstudierung – wenn auch an einem anderen Tag – im Theater an der Wien sah: Es handelte sich um das Zauberspiel mit Chören, Tänzern und Märschen in zwei Aufzügen *Der Wolfsbrunnen* von

⁴ Henriette Sontag (1806–1854), Sopranistin, die erste Interpretin der Titelpartie in Webers *Euryanthe*.

⁵ Brief in der Staatsbibliothek zu Berlin (nachfolgend D-B), Mus. ep. C. M. von Weber 164.

Aloys Gleich mit Musik von Franz Roser. Von Voß besuchte die Premiere am 18. Oktober und schilderte seine Eindrücke sehr lebendig und ausführlich, besonders begeisterte ihn der als Wolfs-Double agierende Künstler Leopold Mayerhofer, ein ehemaliger Kunstreiter. Dieser ersetzte die Hauptdarstellerin, die sich in einen Wolf verwandeln musste:

„Die diese Rolle darstellende Schauspielerin war eben im höchsten Theaterschmuck und mit dem lächerlichsten Pathos abgetreten, als die Scene sich plötzlich in die schaudervolle Gegend des Wolfsbrunnens verwandelte und die verzauberte Wölfin auch schon in großen wilden Sprüngen, mit einem langen Schwanze, auf der Bühne umher tobte. Die Vorstellung daß die eben verschwundene stolze Theaterprinzessin in diesem Wolfsbalg stecken könne, reizte mein Zwergfell dergestalt daß ich beynahe vor Lachen gestorben wäre. Indessen war es nur ein anderer männlicher ViehVirtuose der ehemals als Kunstbereiter unter *de Bach*⁶ gedient und die thierische Mimick studirt hatte. Er spielte seine Rolle so meisterhaft und war dabey so vortreflich kostümiert, daß ich ganz irre an ihm wurde und beynahe auf seine Wolfsnatur gewettet hätte. Der furchtbare blutrothe Rachen mit langen Zähnen besetzt, schloß und öffnete sich nach Belieben, der lange Schwanz peitschte die Weichen, Vorder- und Hinterbeine waren in gleicher Länge und gleich strebig im Gallop wie im Trab, ja selbst das Haar des Halses konnte sich sträuben und zurücklegen.“

Die Begeisterung, die das Publikum (bis zur finalen Raserei) erfasst hatte und sich vermutlich schnell herumsprach, hat vielleicht Weber veranlasst, am 24. Oktober, dem Tag der letzten Generalprobe seiner *Euryanthe*, eine Vorstellung des erwähnten Stückes zu besuchen, die er jedoch im Brief an seine Frau vom 25. Oktober nur kurz erwähnte: „sah Abends auf der Wieden den *Wolfsbrunnen*, ein Spektakelstück“⁷.

Dass von Voß nach seinen wiederholten *Freischütz*-Besuchen in Dresden Interesse an der neuen Oper Webers zeigen würde, stand zu vermuten. Wir

⁶ Christoph de Bach (1768–1834) leitete eine berühmte Kunstreiter-Truppe. Nach seinem Tod übernahm seine Frau Laura die Direktion; vgl. Moritz Gottlieb Saphir, *Laura de Bach*, in: *Allgemeine Theaterzeitung und Originalblatt für Kunst, Literatur, Musik, Mode und gesellschaftliches Leben*, Wien, Jg. 28, Nr. 91 (7. Mai 1835), S. 361.

⁷ Am 13. Oktober bekannte er noch seiner Frau gegenüber: „Ich gehe in gar keine Theater und arbeite immer abends zu Hause“, aber da hatte er weder den Klavierauszug noch die Ouvertüre zu seiner Oper vollendet, *D-B*, Mus. ep. C. M. von Weber 169.

finden ihn zwar nicht in der Premiere der *Euryanthe*, aber in der zweiten Aufführung der Oper unter Webers Dirigat am 27. Oktober 1823:

„Ehe wir ins Kärnthner Thor-Theater gingen, tranken wir noch Thee bey Erstenbergs⁸, dann gingen wir mit gespannter Erwartung zu der heute zum zweitenmale stattfindenden Vorstellung der Oper *Eurianthe* von der Frau v. *Czezy*⁹ gedichtet und von *Maria* von Weber komponirt. Das Sujet ist ansprechend und wird hier durch die herrlichsten Dekorationen, durch geschmackvolles Kostüme und durch das richtige Spiel und die ausgezeichnete Stimme der *Demoiselle* Sontag und ihre angenehme Persönlichkeit sehr vortheilhaft hervorgehoben. Auch die übrigen Schauspieler trugen wesentlich dazu bey. Die Musik ist originell, kunstreich, der Dichtung vortreflich angepaßt und an manchen Stellen der lebendigste Ausdruck der Empfindung. Dies ist, was ich nach einer einzigen Aufführung, drüber zu sagen mir erlaube. Dem großen Publikum wird sie wohl nicht so gefallen, wie die des Freyschützen, weil sie, weniger Melodien und viele Rezitativa enthält, die wie, in der italienischen Oper, die Gesangstücke mit einander verbinden und zu einem zusammenhängenden Ganzen machen; gewiß wird sie aber von Kennern und Schätzern der deutschen Oper überall eben so günstig aufgenommen werden, als hier. Der Compositeur der seine Musik heute selbst dirigitte, wurde nicht allein bey dem Erscheinen im Orchester durch lauten Beyfallsruf bewillkommt, sondern auch nach jedem Akt hervorgerufen. Man kann daher wohl annehmen, daß er seine Gegenparthey besiegt hat, die nichts als italienisches und roßinisches Tongeklingel schätzt und über die Oper *Eurianthe* schon im Voraus abgetheilt hatte, indem sie solche die *Ennuyante* nannte.“

Weber berichtete seiner Frau nach Dresden im Brief vom 28. Oktober:¹⁰

„Guten fröhlichen Morgen, herzliebster Schatz! Die gestrige Vorstellung war bei weitem besser als die erste, und der Enthusiasmus des Publikums wo möglich noch größer. Mein Empfang war wieder der rauschendste, jedes Musikstück wurde mit *Furore* applaudirt, ich wurde

⁸ Simon Joseph Baron von Erstenberg zum Freyenthurm (1774–1850) war vom 30. August 1815 bis zu seinem Tod Geschäftsträger der Herzöge von Anhalt-Bernburg am kaiserlichen Hof in Wien. Die Betreuung der Reisegruppe des Prinzen dürfte auf ausdrücklichen Wunsch des Herzogs Alexius erfolgt sein.

⁹ Helmina von Chézy (1783–1856).

¹⁰ *D-B*, Mus. ep. C. M. von Weber 174.

nach dem 1^r Akt herausgerufen. Die Grünbaum und Forti, nach ihrem Duett, ich wieder nach dem 2^r Akt. Die Sonntag nach ihrer letzten Arie, und ich wieder am Schluß, und dann die Sonntag. Nun frage ich ob man mehr in dieser Welt verlangen kann? [...] NB Der Jäger-Cor wieder 3mal gesungen.“

Wir wissen, dass sich das Blatt alsbald gewendet hat.

Wir wünschen Rüdiger von Voß, dass sich eine Publikation der lebendigen Reiseberichte aus Österreich und Ungarn in naher Zukunft ermöglichen lassen möge.

Eveline Bartlitz

„Treu und dankbar stets der Ihre“

Ein Nachtrag zum Briefwechsel zwischen Jähns und Goltermann
als Miszelle zum 200. Geburtstag des Weber-Forschers
(2. Januar 1809)

In *Weberiana* 15 wurde der Briefwechsel zwischen Friedrich Wilhelm Jähns und Georg Eduard Goltermann vorgestellt¹. Die Briefe von Jähns und dem Frankfurter Kapellmeister sind Teil der Korrespondenz, die Jähns während der Vorbereitungen seines Weber-Werkverzeichnisses² sowie des geplanten, nicht mehr erschienenen Supplement-Bandes führte. Hier sei nochmals erinnert, dass die überlieferten ausgewerteten 32 Briefe aus dem Zeitraum von 1864 bis 1878 in ihrer Bedeutung zwar an die Korrespondenzen von Jähns z. B. mit Carl Baermann oder Moritz Fürstenau nicht heranreichen, aber ein in sich weitestgehend geschlossenes Briefkorpus darstellen, welches eine von gegenseitiger Achtung und vorbehaltloser Hilfsbereitschaft geprägte Beziehung widerspiegelt.

Erfreulicherweise kann nun ein bisher noch fehlendes „Puzzle-Teilchen“ nachträglich eingefügt werden: Ein bis dato als von Jähns an Unbekannt überlieferter Brief in der Bayerischen Staatsbibliothek „entpuppte“ sich

¹ Vgl. Solveig Schreiter, „Geben Sie mir nur öfters Aufträge, dieselben werden jederzeit gern und prompt besorgt werden“. Der Briefwechsel zwischen Friedrich Wilhelm Jähns und Georg Eduard Goltermann, in: *Weberiana*, H. 15 (2005), S. 61–92.

² Friedrich Wilhelm Jähns, *Carl Maria von Weber in seinen Werken. Chronologisch-thematisches Verzeichniß seiner sämtlichen Compositionen*, Berlin 1871; im folgenden: Jähns (Werke).